

Es gilt das gesprochene Wort

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“¹

Sehr geehrter Herr Präses!

Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

I. Weiter Raum angesichts von Terror und Angst

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Was dieses Wort bedeutet, können wir in diesen Tagen in besonderer Weise nachvollziehen. Erleben wir doch angesichts der kaltblütigen Anschläge religiöser Fanatiker in Paris, wie islamistischer Terror nun auch für Menschen in Europa den Raum eng zu machen sucht. Ja, sie wollen die Menschen in die Enge treiben, sie beherrschen, bis nur noch ihre enge Weltsicht und nur ihr so verengtes Verständnis vom Islam im Raum ist. Und die Menschen sollen sie am eigenen Leib erfahren, diese Angst, indem sie sich z. B. nicht mehr auf die Straße trauen, indem ihre alltäglichen Wege immer von Angst begleitet sind. Der Terror soll Einzug im Alltag halten, nun auch in Europa. Insbesondere auch die Muslime, die ihren Glauben anders verstehen und leben als die Fundamentalisten des IS, sie sollen sich bedroht fühlen.

Und wir Christen, alle Menschen in Europa sollen Angst vor jedem Muslim und jeder Muslima haben, dass wir Muslime in Bausch und Bogen ablehnen, weil wir den Islam nur noch unter diesem terroristischen Vorzeichen wahrnehmen. Verengung in jeder Hinsicht. Wer so kaltblütig und herzlos Schrecken und Angst verbreitet, will bewusst und strebt ganz gezielt an, dass die Menschen in die Enge getrieben werden.

Genau vor diesem Terror fliehen die Menschen aus Syrien und dem Irak, auch aus Afghanistan und Pakistan und Afrika zu uns. Wie furchtbar wäre es, wenn dieser Terror auch bei uns im freien Europa obsiegen würde, so dass wir den

¹ Ps. 31,9.

Raum der Freiheit und Rettung verschließen, dass wir aus Angst vor ihnen die Grenzen dicht machen für die Menschen in größter Not – aus Angst vor diesem Terror. Wenn wir dies täten, dann würden wir uns die Logik des Terrors aufzwingen lassen und dann hätten wir die *notwendige Auseinandersetzung* mit dem Terror bereits verloren.

In Tagen wie diesen bin ich sehr dankbar für die Psalmen als Quellen des Gebets. Mit seinen Klagen, Bitten und Jubelgesängen gibt uns der Psalter einen Sprachraum gerade dann, wenn es uns die Sprache verschlägt. Er öffnet uns Räume für alles, was uns bewegt.

Alles dürfen wir vor Gott aussprechen: Unsere Wut, unser Entsetzen, unsere Trauer und unsere Ratlosigkeit angesichts der furchtbaren Anschläge in Paris, angesichts der endlos scheinenden Kriege im Nahen Osten, in Afrika, angesichts des unendlichen Leids, das Menschen über Menschen bringen.

Alles dürfen wir vor Gott bringen: Auch unsere Dankbarkeit für die vielen Zeichen von Mitmenschlichkeit und Solidarität in diesen Wochen und Monaten.

Alles können wir vor Gott ausbreiten: Auch unsere Freude über so Vieles, was gut ist, was Hoffnung macht, was Zuversicht weckt – in unserer Kirche, in unserer Gesellschaft und in der weltweiten Gemeinschaft aller Menschen.

Viele Psalmen – auch der 31. Psalm – atmen diese Doppelbewegung aus Klage und Dank, Notruf und Hoffnungsjubel. So bleibe ich als Beterin nicht in der Not und Enge stecken, der Psalm nimmt mich mit in den weiten Raum, den Gott eröffnet.

Dieser weite Raum möge uns auch in der Auseinandersetzung mit dem Terror erhalten bleiben. Und dieser weite Raum – erlauben Sie mir diese persönliche Anmerkung – ist mir immer wieder geschenkt worden in den letzten Wochen und Monaten, auch durch die Menschen, die mich in der Zeit der Krankheit unterstützt haben in meinem Büro, im Landeskirchenamt, im Bischofskonvent und die vielen Gebete und guten Wünsche, die mich erreicht haben. Dafür bin ich sehr dankbar.

Zwei Vorbemerkungen möchte ich meinem weiteren Bericht voranstellen:

1. Vorbemerkung

Welche grundlegenden Themen, Fragen und Entscheidungen stehen hinter den laufenden Prozessen und Entwicklungen in unserer Kirche? Diese Frage soll ab

diesem heute meine Berichte vor der Landessynode im Herbst leiten und ihn jeweils so mit dem Bericht aus Landeskirchenamt und Landeskirchenrat verbinden, den Frau Präsidentin Andrae gibt. Das kann nur anhand weniger ausgewählter Themenfelder aus der Arbeit des Landeskirchenrates und aus meiner landesbischöflichen Wahrnehmung heraus geschehen. Es geht dabei darum, die geistlichen, theologischen und organisationstheoretischen Herausforderungen zu identifizieren, die wir in den laufenden Prozessen bereits bearbeiten und über die wir ggf. noch mehr grundlegend beraten sollten.

2. Vorbemerkung

Neben der schon genannten Bewegung aus Enge in einen weiten Raum hinein gibt es im 31. Psalm eine weitere, zweifach gerichtete Bewegung. Nach innen und nach außen. Dieser zweifachen Bewegungsrichtung möchte ich in meinem heutigen Bericht folgen.

Ich meine jenes Ein- und Ausatmen des Leibes Christi, der wie jeder Leib beides braucht: Die Beheimatung und Vergewisserung im Eigenen – das Einatmen - und die Hinwendung zu den Anderen, nach Draußen – das Ausatmen.

Wenn wir den 31. Psalm insgesamt lesen, bemerken wir in diesem Gebet *beide* Perspektiven. „Denn du bist mein Fels und meine Burg“ heißt es im 4. Vers und in Vers 22 wird gejubelt: „Gelobt sei der HERR; denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.“

Hier betet jemand, der genau weiß, wo er zu Hause ist: In der Gemeinde, im Volk Gottes, bei den Gläubigen.

Und hier betet jemand, der sich dem rauen Wind der Wirklichkeit stellt. Hier spricht eine, die viele Anfeindungen erlebt, weil sie für Frieden einsteht, für Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung.² Hier betet einer, der sich nicht in seine eigene Gruppe zurückzieht, sondern bekennt: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum!“ Hier hat jemand die Weite von Gottes Welt im Blick.

II. Weiter Raum als Kirche mit Anderen für Andere

Traditionell ist die erste Bewegung, nach innen zu schauen, die erste. Gerade wenn unsere Handlungsmöglichkeiten und Spielräume eng werden, drängt sich

² Natürlich ist der Bezug von Ps 31 zum Motto des konziliaren Prozesses ein Anachronismus. Doch dieser ist bewusst gewählt, weil Menschen, die sich heute für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung engagieren, genauso zu tun bekommen mit Feinden (VV. 9, 16), Lügen (V. 19), Hohn und Spott (V. 12+19), Lästerung (V. 14), Todesgefahr (V. 14) und Hochmut (V. 24) wie der Beter des 31. Psalms.

diese Bewegung und Frage in den Vordergrund: Wie können wir gut innerkirchlich arbeiten? Danach, in einem zweiten Schritt geht der Blick auch nach außen, zu den Anderen hin.

Natürlich hat diese erste Blickrichtung ihr Recht. Doch nicht selten entsteht der Eindruck, als ginge es in der Kirche nur noch um sie selbst, als ginge es uns nur noch um uns selbst, um die Kirche als Institution und Organisation. Und das wäre ein echtes Problem. Denn wir sind Gottes Botin an die Welt und in der Welt. Die Kirche Jesu Christi ist nicht für sich selbst und zum Erhalt ihrer selbst da. So würde sie ihren Auftrag verfehlen.

Die Kirche, so die sechste These der Barmer Theologischen Erklärung, verkündigt „an Christi Statt ... die Botschaft von der freien Gnade Gottes ... an alles Volk“³. So dient sie nicht ihren Mitgliedern allein (das muss sie auch, eben um dieses Auftrags willen!), sie dient vielmehr allen „Geschöpfen“⁴ Gottes - oder sie ist nach christlichem Verständnis gar nicht Kirche.

In Aufnahme der Barmer Theologischen Erklärung und insbesondere der Theologie Dietrich Bonhoeffers hat Heinrich Rathke⁵ im Jahr 1971 vor der Bundessynode in Eisenach dies so formuliert:

„Kirche bleibt nur darin Kirche, dass sie ganz für andere da ist. Dasein für andere spricht das ganze Wesen der Kirche aus. Es ist mehr als ein Attribut einer in sich selbst ruhenden Kirche, die nur unter gewissen Bedingungen für andere da zu sein hätte. Indem die Kirche ganz von sich absieht, macht sie ernst mit der Rechtfertigung, mit dem sola gratia. Sie lebt nicht aus sich selbst und nicht für sich selbst, sondern lässt Gott zum Zuge kommen, indem sie als Kirche für andere den Dienst Jesu für die Menschen vergegenwärtigt.“⁶

Und ein wenig später, höchst provozierend bis heute:

„Je mehr es der Kirche um ihr Überleben geht, um so mehr ist sie überlebt.“⁷

Auch unsere Kirchenverfassung profiliert diese Perspektive: Kirche ist Kirche für Andere. In den „Grundbestimmungen“ unserer Verfassung heißt es wörtlich und ausdrücklich: „Sie [sc. die EKM] bezeugt das Evangelium in Verkündigung,

³ Barmen VI.

⁴ Vgl. Barmen II: „durch Jesus Christus widerfährt uns frohe Befreiung ... zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“

⁵ Heinrich Rathke, Kirche für andere – Zeugnis und Dienst der Gemeinde (Bundessynode Juli 1971 in Eisenach), in: Kirche als Lerngemeinschaft, Dokumente aus der Arbeit des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR, Berlin 1981, S. 175.

⁶ Den Hinweis auf diese Rede verdanke ich Bischof Dr. Andreas von Maltzahn, dem Bischof der Evang.-lutherischen Kirche in Norddeutschland im Sprengel Mecklenburg und Pommern.

⁷ Rathke, S. 181.

Mission, Seelsorge, Diakonie und Bildung. Als Kirche für andere nimmt sie den ihr aufgegebenen Dienst im öffentlichen Leben wahr.“⁸

Gott eröffnet Raum, gerade wenn es eng wird. So wissen es die Beterinnen des Psalters, so wusste es Christus, der bis zu seinem Tod am Kreuz die Psalmen betete. Immer geht es aus der Enge der Angst um sich selbst heraus in die Weite des Vertrauens auf Gott und in die Offenheit für die Mitmenschen.

Wir dürfen uns in diese Bewegung hinein nehmen lassen, seiner Bewegung folgen und *uns* öffnen, und damit zugleich Räume für andere öffnen.

So beginne ich ganz bewusst mit dem Blick nach außen.

Auf drei Herausforderungen will ich unseren Blick richten:

- Wie sind wir Kirche mit Flüchtlingen, die in unser Land kommen, wie sind wir Kirche für diese Menschen in höchster Not?
- Ein Zweites: Wie sind wir mit unseren Kirchengebäuden Kirche für diejenigen, die manchmal - oder regelmäßig? - an einer Kirchentür die Klinke nach unten drücken in der Hoffnung, die Tür möge nicht verschlossen sein?
- Und schließlich: Wie sind wir mit unseren besonderen Häusern, mit unseren kirchlichen Tagungs- und Bildungsstätten eine gastfreundliche Kirche, eine Kirche mit und für Andere?

Weitere Punkte unserer Tagesordnung, die ja der Landeskirchenrat vorbereitet, folgen ebenfalls diesem Blick nach außen und der Aufgabe, Räume zu öffnen. Ich habe diese weiteren Punkte in der Anmerkung aufgelistet.⁹

II. Weiter Raum als Kirche mit Anderen für Andere

1. Herzen und Strukturen öffnen für Menschen auf der Flucht

In den letzten Wochen ist das Bild in mir immer klarer geworden: Gott legt die vielen Menschen, die aus Angst, Terror und Krieg in existentieller Not zu uns

⁸ Verfassung EKM, Art. 2, Abs. 3.

⁹ Weitere Punkte der Tagesordnung, die diesem Blick nach außen folgen, sind: Wir werden beraten zu einem „Wort der EKM zu einer weltoffenen Gesellschaft“; wir werden bedenken, wie wir 2017 gute Gastgeber sein können und wir werden bei der Themenfindung für die gesamte Wahlperiode unserer II. Landessynode überlegen, wie wir dieses „Kirche-sein-für-und-mit-Anderen“ gut kenntlich machen können. Aber auch bei solchen Tagesordnungspunkten wie dem „Zwischenbericht zur Evaluation des Pachtvergabeverfahrens für die EKM“ oder beim „Bericht zum Änderungsbedarf in der Kirchenverfassung der EKM“ geht es unter anderem um diesen Blick nach Außen. Unsere Vergabe-Kriterien für die Verpachtung des uns anvertrauten Landes sollen für alle Pächter etwas von unserer kirchlichen Botschaft bezeugen – ob diese Pächter nun Christen sind oder nicht! Und wenn in der Evaluation unserer Verfassung darüber beraten wird, ob eine Gemeindegemeinderats-Sitzung in Zukunft zumindest in der Regel einen öffentlichen Teil haben soll, geht es genau um diese Frage: Wie sind wir Kirche in der Öffentlichkeit und stellen uns dem öffentlichen Blick?

kommen, Gott legt sie uns direkt vor die Füße. So, wie er den Lazarus vor die Haustür des reichen Mannes legt, damit er und wir direkt sehen, wie groß die Not ist, damit sie unser Herz erreicht.

Sehr viel ist im vergangenen Jahr geschehen:

Im Herbst 2014 haben wir auf unserer Tagung beschlossen, Gelder für die Flüchtlingshilfe im In- und Ausland zur Verfügung zu stellen. Ebenfalls seit Herbst 2014 demonstrieren in Dresden und etlichen anderen deutschen Städten, auch auf dem Gebiet unserer Landeskirche, viele Menschen gegen den angeblichen Untergang des christlichen Abendlandes. Im Februar 2015 hat unsere Kirchenleitung eine Erklärung verabschiedet: Nächstenliebe verlangt – erneut! - Klarheit. Die biblische Botschaft steht eindeutig für ein friedliches und respektvolles Miteinander aller Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe und Glauben und eindeutig gegen Fremdenfeindlichkeit und das Schüren von Vorurteilen.

Im März brannte in Tröglitz ein Haus, das für die Unterbringung von Flüchtlingen vorgesehen war. Dieses Ereignis steht leider nicht allein. Es erregte allerdings bundesweit besonders viel Aufmerksamkeit, weil kurz zuvor der ehrenamtliche Bürgermeister sein Amt aufgegeben hatte, weil er sich und seine Familie nicht in ausreichendem Maß geschützt sah von den politisch Verantwortlichen.

Rechtsextreme bedrohten ihn und seine Familie direkt wegen seiner fremdenfreundlichen Arbeit und Politik.

Im Sommer entschieden die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung, dass die vielen Menschen an den Grenzen Europas nicht abgewiesen werden, die um Leib und Leben fürchtend ihre Heimatländer verlassen haben und zu uns fliehen. Viele Menschen in unserem Land, auch ich, sind sehr dankbar für diese mutige und klare Haltung der Bundeskanzlerin. Sie stand und steht mit ihnen gerade auch in der Krise für die Werte Europas ein, die christlich geprägt sind: Nächstenliebe lässt sich nicht teilen in ‚uns hier‘ und ‚die dort‘. Der Kanzlerin zunehmend kritizierter Satz „Wir schaffen das!“ – er ist für mich Ausdruck der christlichen Zuversicht, dass Gott uns die Kräfte gibt, die wir brauchen. Natürlich braucht es einen klaren Sachverstand und politische Gestaltungskraft, eine solche Krise zu bewältigen. Ich hoffe sehr, dass wir als eines der reichsten Länder dieser Erde unsere Kraft nicht klein reden, dass die Länder Europas für ihre Werte solidarisch zusammenstehen und nicht am Ende nur noch „Euro-Gemeinschaft“ sind.

Ich verstehe die Stimmen, die immer mehr und lauter geworden sind, die befürchten, dass wir unser Land mit dieser Willkommenskultur überfordern. Ja, das ist eine Krise. Und sie macht Angst. Aber keine Krise wird durch Rückzug und Abschottung bewältigt, so wenig wie durch Aggression und Gewalt.

Leider haben AfD und Pegida seitdem wieder Zulauf. Auch die Schärfe der Auseinandersetzung nimmt zu. Das Maß an Hass und Vorurteilen in den sozialen Netzwerken ist beängstigend.

Ende August habe ich mich mit einem Wort an die Gemeinden unserer Kirche gewandt mit einer zweifachen Bitte: „... besonders in diesen Tagen und Wochen für Menschlichkeit einzustehen“ und zugleich „im Gespräch mit denen (zu bleiben), die Ängste und Vorbehalte haben angesichts der großen Zahl von Menschen, die zu uns kommen.“¹⁰

Im September haben wir in Thüringen in einem breiten Bündnis mit dem Bistum Erfurt und der Jüdischen Landesgemeinde sowie mit dem DGB Thüringen und dem Verband der Wirtschaft Thüringens ein gemeinsames soziales Wort zum Umgang mit Flüchtlingen unter der Überschrift „Mit-Menschlich in Thüringen“ veröffentlicht¹¹. Dieses Bündnis hat dann mit vielen weiteren Partnerinnen und Partnern der Politik und Zivilgesellschaft zu einer großen Kundgebung am 9. November in Erfurt aufgerufen. Ich bin sehr froh, dass so viele gekommen waren und so Gesicht für Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit gezeigt haben.

Im Superintendenten-Konvent Ende September haben wir dem Flüchtlingsthema einen Schwerpunkt der Beratungen gewidmet. Die Berichte aus allen Kirchenkreisen und Regionen der EKM über die vielfältigen Aktivitäten und das große Engagement, auch das finanzielle, aber vor allem das menschliche von Haupt- und Ehrenamtlichen sind wirklich beeindruckend und sehr ermutigend! Fremde werden beherbergt, Hungernde gespeist, Traumatisierte erhalten eine allererste Zuflucht. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gehen bis an die Grenzen ihrer persönlichen Kraft und darüber hinaus; staatliche Stellen agieren flexibel und kreativ, die Polizei macht einen guten Job¹² und viele Kirchengemeinden praktizieren Gastfreundschaft.

¹⁰ Wort der Landesbischöfin an die Gemeinden vom 27. August 2015, zu finden u. a. unter: <http://www.kirchenkreis-egeln.de/kirchenkreis/aktuelles/28190.html>.

¹¹ MIT-MENSCHLICH IN THÜRINGEN. GEMEINSAMES SOZIALES WORT ZUM UMGANG MIT FLÜCHTLINGEN des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen, des Katholischen Bistums Erfurt und des Verbandes der Wirtschaft Thüringens, zu finden z. B. unter <http://www.ekmd.de/aktuell/nachrichten/28302.html>.

¹² Vgl. DIE ZEIT vom 17.9. 15, Leitartikel auf Seite 1.

Sehr viele Menschen in unserem Land leisten Fantastisches: Alle, die vor Krieg und Terror fliehen mussten, sollen so geordnet wie möglich eine menschenwürdige Unterkunft finden und sich willkommen fühlen. Ich staune und bin beglückt über die vielen Ideen für ganz konkret gelebte Mitmenschlichkeit, insbesondere dort, wo zur Linderung der konkreten Nöte ein aktives Miteinander hinzu kommt nach der Erstversorgung und Aufnahme, wie, um nur ein Beispiel von vielen zu nennen, in einem Begegnungschor. In ihm singen Einheimische und Fremde gemeinsam, gleich gut oder schlecht, alle tragen gleichermaßen dazu bei, dass die Musik die Menschen erfreut. So habe ich es aus Bad Frankenhausen gehört. Ähnlich lädt die reformierte Gemeinde in Halberstadt schon einige Wochen lang zu gemeinsamem Singen und Musizieren ein. Ja, die vielen Menschen auf der Flucht brauchen Hilfe. Und zugleich: Ja, sie bereichern unsere Kultur mit ihrer Kultur.

In all dem zeigt sich, dass wir Christinnen und Christen von unserem Menschen- und Gottesbild her Besonderes einzubringen haben.

Und es zeigt sich in diesen Tagen besonders, wie tragfähig das Netz unserer kirchlichen Strukturen in unserer Gesellschaft v. a. in Krisensituationen ist. Für unsere kirchlichen Bemühungen ist mir besonders wichtig, dass wir uns für langfristige und nachhaltige Entwicklungen engagieren: Damit zur emotional bewegten „Willkommenskultur“ politisch gewollte und gesellschaftlich verankerte *Willkommensstrukturen* hinzu kommen. Echte Integration ist eine große Herausforderung. Hier liegt noch viel vor uns und unserer Gesellschaft, auch an Veränderung bei uns selbst.

Wenn es so ist, dass Gott uns die Menschen aus der Ferne nun bei uns vor die Füße legt, dann stellt sich auch die Frage nach unserer Verantwortung für die Ursachen der Not – und nicht nur nach der Verantwortung für die Notleidenden. Inwiefern machen wir den Lebensraum für unsere Mitmenschen auf der Südhalbkugel der Erde eng durch unseren Lebensstil? Und tragen so dazu bei, dass sie auf die Flucht gehen müssen?

Gemeinsam mit der Friedensbeauftragten unserer Landeskirche, Frau Pfarrerin Hadem, haben wir im Wort zum gestrigen Buß- und Betttag diesen Aspekt angesprochen. Ich zitiere daraus:

„... die diesjährige Friedensdekade unter dem Motto „Grenzerfahrung“ hat das Schicksal und die Aufnahme von Flüchtlingen ins Zentrum gerückt. ‚Und dabei ist es gut‘, so der EKD-Friedensbeauftragte Renke Brahms, nicht nur die Folgen der Flüchtlingsbewegung in Europa in den Blick zu nehmen, sondern auch die Ursachen, die zu dieser Flucht geführt haben: die globalen Handelsbeziehungen,

Waffenlieferungen, der Zusammenbruch staatlicher Gewalt, extreme Armut und Klimaveränderungen. Es ist Zeit für eine Umkehr von diesen ungerechten Verhältnissen, deren Folgen die westliche Gesellschaft nun spürt.'

Durch unseren Lebensstil in den reichen Industrienationen auf der Nordhalbkugel sind wir entscheidend mitverantwortlich für die Ursachen, die zu den Konflikten und Fluchtbewegungen auf der Südhalbkugel führen.

Für den Abschluss der diesjährigen Friedensdekade bitten wir Sie herzlich, zum Buß- und Betttag diesen Ruf zur Umkehr in den Gemeinden aufzunehmen: Weil Umkehr möglich ist: Kehrt um zu einem Lebensstil, der auf Nachhaltigkeit setzt.

Weil Umkehr möglich ist: Kehrt um zu einem Lebensstil, der mit weniger auskommt, damit alle in der weltweiten Menschheitsfamilie genug zum Leben haben und niemand mehr aus seiner Heimat fliehen muss.

Weil Umkehr möglich ist: Kehrt um zu einem politischen Denken, das über nationalen Fragen der Sicherheit hinaus nach den globalen Auswirkungen fragt und sich von der Logik des Friedens leiten lässt."¹³

Soweit aus unserem Wort an die Gemeinden.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, ja, das zeigt sich auch in unserem Lebensstil. Umkehr ist möglich. Christus ruft uns zur Umkehr zu sich, zu ihm, der uns in jedem notleidenden Menschen begegnet.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, ja, im Fremden, im Flüchtling begegnet uns Jesus Christus selbst. Wo wir das wahrnehmen, werden unsere Herzen und unsere Strukturen sich öffnen und weit werden – und weit bleiben! - für ein echtes Willkommen, für ein menschliches Miteinander. Und ich bin froh über die verschiedenen Kundgebungen aus Kreissynoden zu diesem Thema, die mich erreicht haben.

II. Weiter Raum als Kirche mit Anderen für Andere

2. Kirchengebäude öffnen für die Öffentlichkeit

Im Bericht aus dem Landeskirchenamt und dem Landeskirchenrat haben Sie bereits von dieser Initiative lesen können. Dort heißt es: „Die EKM will auf das Reformationsjubiläum hin gute Gastgeberin sein. Dazu gehören auch verlässlich geöffnete Kirchen.“¹⁴

Das erscheint zunächst als eine rein praktische Aufgabe und wird oft auch nur als solche verhandelt. Doch diese praktische Aufgabe umfasst viel mehr. Sie ist auch eine zutiefst geistliche Aufgabe: Wie öffnen wir die Räume, die uns von den

¹³ Aus dem Wort zum Buß- und Betttag 2015, zu finden unter <http://www.ekmd.de/presse/pressemitteilungen/archivpressestelleerfurt/29208.html>.

¹⁴ DS 3/1, Seite 4.

Generationen vor uns anvertraut worden sind? Die 1989 sehr häufig in keinem guten baulichen Zustand waren und mit großem Engagement weit über die Christengemeinde hinaus wieder restauriert und renoviert sind und heute in altem neuem Glanz erstrahlen? Sie sind ein echter Schatz unserer Kirche! Und sie sollen nun verschlossen bleiben? Der Landeskirchenrat bittet die Gemeinden, ihre Antwort auf seine Bitte auch geistlich zu bedenken. Eine entsprechende Handreichung dafür wird für die Beratung in den Gemeinden erstellt werden. Lassen Sie mich in aller Kürze theologische und geistliche Begründungen für diese Initiative erläutern.

Den 31. Psalm betet ein Mensch, der in seiner Not im Tempelgebäude Zuflucht gefunden hat. Kirchen und Tempel waren und sind Räume, in denen Menschen seit jeher Schutz und Hilfe suchten und suchen. Ganz handgreiflich, wenn sie physisch verfolgt wurden¹⁵; aber auch im geistlichen Sinn, wenn sie in innerer Not eine Kirche aufsuchen, um zur Stille zu kommen, beten möchten, eine Kerze anzünden oder einfach zur Ruhe und Besinnung kommen wollen im hektischen Alltag. Dort finden sie „weiten Raum“.

Die Alltags-Realität der 4031 Kirchen und Kapellen in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland steht dieser Sehnsucht vieler Menschen recht hart entgegen. Gewiss: In manchen Gemeinden sorgt eine Gruppe oder mindestens ein Kirchenältester oder eine Nachbarin dafür, dass die Kirche täglich verlässlich geöffnet ist. Andernorts gibt es einen Hinweis an der Kirche, wo man sich bei Interesse den Schlüssel abholen kann. Nicht wenige Gemeinden haben schon gute Erfahrungen damit gemacht, wenigstens punktuell und bei besonderen Anlässen die Kirche geöffnet zu halten: In räumlicher Nähe zu Bundes- oder Landesgartenschauen, bei Stadtfesten und Dorfjubiläen. Dennoch sind mehr als 95 % unserer 4031 Kirchen und Kapellen nicht täglich verlässlich geöffnet. Nur bei Gottesdiensten und Konzerten ist die Tür offen.

Die Entscheidung über eine tägliche Öffnung ihrer Kirche bzw. ihrer Kirchen liegt in der Verantwortung des jeweiligen Gemeindegemeinderates. Dort soll diese Entscheidung auch bleiben. Doch die Kirchenleitung möchte darum werben, dass bis zum Reformationsjubiläum im Jahr 2017 möglichst alle Gemeinden ihr Kirchgebäude verlässlich öffnen.

Damit streben wir einen echten Paradigmenwechsel an: Jedes Kirchgebäude in der EKM soll spätestens ab Frühjahr 2017 tagsüber geöffnet sein. Es wird immer

¹⁵ Vgl. 2 Mo 21, 12ff.; 4 Mo 35, 9-15; 5 Mo 19, 4-13; 1 Kön 1, 50.

Ausnahmen von einer Regel geben. Doch es soll einer echten Begründung bedürfen dafür, die Kirche verschlossen zu halten.

Ich sehe diesen Paradigmen-Wechsel theologisch im Zusammenhang einer wichtigen Weichenstellung für unser kirchliches Selbstverständnis, das darin ganz anschaulich wird: Wie sehr sind wir Kirche mit Anderen und für Andere?

Verstehen wir Kirche und Glaube als relevant für die *Öffentlichkeit*, für *„alles Volk“*? Oder haben wir das uns umgebende säkularistische Paradigma, das uns in unserer hoch säkularen Gesellschaft dominiert, haben wir dieses in unser *eigenes* Selbstverständnis übernommen, dass nämlich *„Religion Privatsache sei“*?

Dem entspricht dann, wenn die Kirchengemeinde sich als eine Art *„Quasi-Familie“* mit dem Pfarrer als dem *„Familien-Oberhaupt“* und dem Kirchengebäude als *„unserem Vereinsheim“* oder gar *„unserem Wohnzimmer“* versteht. Dann ist auch das Kirchengebäude *„privat“* und nicht *„öffentlich“*.

Die biblische Botschaft ist an dieser Stelle klar und deutlich: Der Horizont von Evangelium und Glaube ist stets die weite Welt, der Marktplatz¹⁶, sind „alle Völker vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“¹⁷, sind die fernen Inseln und die „Enden der Erde“¹⁸, ist „alle Kreatur“¹⁹ im Missionsauftrag nach Markus. Die Zielgruppe der Kirche ist „alles Volk“, die Öffentlichkeit, ja, die weltweite Ökumene und nicht die eigene Gemeinde.

Unsere Kirchengebäude predigen aller Welt – auch bereits ohne Worte – vom Glauben an Gott. Sie laden *jeden Menschen* ein, zur Besinnung zu kommen, sich in eine Bank zu setzen, ein Gespräch mit Gott zu führen oder einfach den eigenen Gedanken nachzuhängen – falls die Kirche geöffnet ist.

Natürlich ist mit einer solchen Öffnung von Kirchen ein Risiko verbunden. Es kann Diebstähle geben oder Beschädigungen durch Vandalismus. Doch auch eine geschlossene Kirche ist nicht absolut vor Vandalismus und Diebstahl geschützt. Aber sie aus Angst davor zu verschließen, bedeutet, dass Menschen, die auf der Suche sind, der Zugang versperrt wird.

Wir können es ja gar nicht abschätzen, wie viele Menschen in verlässlich geöffneten Kirchen von Gottes Geist und seinem Frieden angerührt werden.

Die Kirchenleitung ist sich des Risikos bewusst, das mit einer tagsüber geöffneten Kirche verbunden ist. Die negativen Vorfälle allerdings bei bereits

¹⁶ Apg 17, 19ff.

¹⁷ Ps 113, 3f.

¹⁸ Jes 49, 1-6.

¹⁹ Mk 16, 15.

geöffneten Kirchen, z. B. in Mecklenburg oder bei unseren römisch-katholischen Geschwistern, diese bewegen sich im Promille-Bereich. Die Kirchenleitung hat bei ihren Beratungen ausdrücklich bekräftigt, dass es zu keiner Schuldzuweisung kommen wird, wenn bei einer geöffneten Kirche etwas passiert. Sie hat dabei unterstrichen: „Als Katastrophe sollte nicht angesehen werden, dass die Kirche Opfer von Diebstahl oder Vandalismus werden könnte oder wird, sondern dass das Evangelium nicht mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, verkündet und vielleicht nicht gehört wird.“²⁰

Wir wollen Kirche mit Anderen und für Andere sein, eine öffentliche Kirche. Das geht nicht ohne Risiko und ich werbe dafür, dieses gut biblisch begründete Risiko auch einzugehen; und auch so Botin des Gottes zu sein, der in seinem Sohn Jesus Christus ein recht hohes Risiko eingegangen ist, um *uns* zu berühren mit seinem Geist und mit seinem Frieden. Dieses Risiko hat ihn bis ans Kreuz gebracht. Dort hat er sehr viel Vandalismus auf sich genommen, um uns mit seiner Versöhnung zu erreichen.

Es ist meine geistliche Sehnsucht als Christin und Landesbischöfin und es ist mit breitem Konsens der starke Wunsch unserer gesamten Kirchenleitung, dass in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland spätestens ab Frühjahr 2017 ca. 3950 der insgesamt 4031 Kirchen geöffnet sein werden. Ich bitte Sie herzlich, in Ihrem Bereich und Ihrem Umfeld für diese Initiative zu werben!

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ – lassen Sie uns unsere Räume grundsätzlich öffnen und offen halten, damit Menschen sich in einen weiten Raum hinein begeben können mit ihren Fragen, ihren Sehnsüchten und Ängsten, ihren Hoffnungen und Freuden, ihrer Freude und ihrem Dank.

II. Weiter Raum als Kirche mit Anderen für Andere

3. Kirchliche Häuser öffnen und offen halten – auch für Nicht-Christen

Auch mit der Konzeption für die Tagungs- und Begegnungsstätten unserer Kirche²¹ geht es um den weiten Raum: Dass wir als Kirche einen weiten Raum offen halten für besondere Gemeinden, für Gemeinden auf Zeit, ja, für Gemeinden, in denen Christen und Konfessionslose oder Atheisten sich begegnen und zusammen Gemeinde sind. Wir sollten uns nicht dazu verführen lassen, schon gar nicht durch weniger werdende Mittel, eine Gemeindeform – die

²⁰ Aus der Beratungsvorlage für TOP 11 der Sitzung des Landeskirchenrats am 23./24. Oktober 2015.

²¹ Vgl. DS 3/1 S. 14 f.

überwiegende, die parochiale – gegen andere Gemeindeformen auszuspielen. Der Landeskirchenrat will mit dieser Konzeption bewusst und auch angesichts der weiteren strukturellen Herausforderungen kirchliche Räume offen halten für Menschen, für die die Schwelle in die Gemeinde vor Ort zu hoch ist. Dafür wollen die Tagungsstätten stärker zusammenarbeiten, um ihre Ressourcen zusammen zu legen und den „weiten Raum“ der Begegnungsmöglichkeiten zu erhalten. In unserem Kirchengesetz zur Ordnung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland²² öffnen wir uns ja bereits zu einem erweiterten Gemeindeverständnis als Gemeinschaft von Getauften und Nicht-Getauften, die auf der Suche sind. Ich hoffe sehr, dass wir auf halbem Wege keine Angst bekommen vor dieser Bewegung und unsere Identität dann ganz eng eingrenzen wollen.

Die Schwelle in unsere Räume hinein niedrig halten: Ich freue mich sehr, dass wir im September das neu gestaltete Lutherhaus in Eisenach wieder eröffnen konnten! Der neue Zugang dort ist ‚barrierefrei‘. Das gilt ganz praktisch, denn es gibt jetzt einen Aufzug. Und das gilt insbesondere für die neue Ausstellung zur Bibel und zu Martin Luthers Bibelübersetzung. Zusammen mit der Jugendbildungsstätte Neulandhaus öffnen wir damit in Eisenach zwei Räume, die einander gut ergänzen. Und, so hoffe ich, damit ist ein niedrig schwelliger Zugang zum weiten Raum der Liebe Gottes gelegt, den die Bibel so vielfach und wunderbar bezeugt, für viele Menschen, weit über die Grenzen unserer Kirche hinaus. Das Eröffnungsfest jedenfalls war ein wunderbares Zeichen: Den ganzen Nachmittag lasen Menschen auf dem Platz vor dem Lutherhaus ihre Lieblingsstelle aus der Bibel vor – und sehr viele Menschen haben bei Bratwurst und Bier oder anderen Getränken zugehört! Das war eine wirklich schöne Feststimmung! Ein weiter Raum!

Wir kommen jetzt zum *Blick nach innen*:

III. Weite Räume im kirchlichen Miteinander

1. Raum offen halten für die *verschiedenen* Perspektiven in unserer Kirche: Das Miteinander im Landeskirchenrat

²² Vom 22. 11. 2014, vgl. <http://kirchenrecht-ekm.de/document/30719>.

Unseren Landeskirchenrat empfinde ich als etwas ganz Besonderes. Durch seine Zusammensetzung laut unserer Verfassung²³ kommen in ihm die verschiedenen Perspektiven unserer Kirche zusammen und in den Austausch miteinander. Die synodale Perspektive wird repräsentiert durch den Präses der Landessynode und jene weiteren acht Mitglieder, welche von Ihnen, der Landessynode gewählt wurden. Darunter befinden sich mindestens sechs Mitglieder, die nicht hauptberuflich in einem kirchlichen Anstellungsverhältnis stehen. Die konsistoriale Perspektive wird eingebracht durch die Präsidentin und die Dezernentin bzw. die Dezernenten des Landeskirchenamtes; und der bischöfliche Blick auf die Aufgaben und Herausforderungen wird eingetragen durch die Landesbischöfin sowie die Regionalbischöfin, die Regionalbischöfe und die Reformierte Senior. Außerdem gehören der Leiter des Diakonischen Werkes unserer Kirchenleitung an sowie kraft Geschäftsordnung weitere Menschen mit beratender Stimme und Funktion.

Ein wunderbares Organ, in dem alle Organe zusammenwirken. Eine Zäsur, ein wichtiger Übergang in der Arbeit unserer Kirchenleitung war in diesem Jahr die Übergabe vom Landeskirchenrat der ersten zum Landeskirchenrat der zweiten Landessynode.

Von diesem Übergang möchte ich Ihnen an dieser Stelle kurz berichten: Der Landeskirchenrat der I. Landessynode hatte als grundlegende Themen für den weiteren Weg unserer Kirche folgende drei identifiziert: ‚Zukunft der Gemeinde‘, ‚Amt und Ämter‘ sowie ‚Mission‘.

Bei ihrer Tagung im März 2015 blickte die Kirchenleitung zurück auf ihre Klausur im Juli 2014 und bearbeitete die Frage, was dem neuen Landeskirchenrat zur möglichen Weiterarbeit übergeben und empfohlen werden soll. Die erste Sitzung des neu gewählten Landeskirchenrates am 8. und 9. Mai diesen Jahres wurde dann als eine Art „Staffelstab-Übergabe“ an den neuen Landeskirchenrat gestaltet. Dieser hat wiederum in einer Klausur die anliegenden Grundsatzthemen in den Blick genommen.

Aus diesem Arbeitsprozess möchte ich Ihnen kurz berichten.

²³ Verf EKM Art. 62.

Die vom Landeskirchenrat der II. Landessynode identifizierten Grundsatzfragen lassen sich drei Bereichen zuordnen: *Methodisches, Operatives und Strategisches*.

Im Bereich der Arbeitsmethodik geht es im Grunde um Kulturfragen, die im stets drängend vollen operativen Tagesgeschäft schnell an den Rand geraten. Sie verdienen jedoch umso größere Beachtung, weil sie häufig darüber mitentscheiden, ob und wie wir in unserer Kirche auch bei strittigen Fragen und Themen geschwisterlich beieinander bleiben und einen *gemeinsam gangbaren Weg* finden: Welche Gesprächs- und Arbeitsmethoden im Landeskirchenrat dienen einer diskursiven Öffnung und konstruktiven Bearbeitung, wenn sich kritische Punkte zeigen? Was dient einer geistlichen Orientierung und einer Kommunikation auf Augenhöhe zwischen den vorhin erwähnten *unterschiedlichen* Perspektiven und auch Informationsvoraussetzungen? Wie entdecken wir die positiven Möglichkeiten, die in scheinbar verfahrenen Situationen stecken? Wie können wir die Energie und Leidenschaft aus den sachnotwendigen Konflikten konstruktiv fruchtbar machen?

Wie stärken wir eine Arbeitskultur, in welcher Unfertiges gedacht, ausgesprochen und abgewogen werden kann? Und wie kommen echte Alternativen in den Blick, wenn – vermeintliche oder tatsächliche – Sachzwänge das Blick- und Handlungsfeld einzuengen drohen? Wie hören wir gemeinsam auf den Geist Gottes und die Heilige Schrift – gerade *in* unseren unterschiedlichen Rollen und Funktionen, gerade mit unseren ganz unterschiedlichen Erfahrungsräumen? Diese arbeitsmethodischen und organisationstheoretischen Fragen sind alles andere als schmückendes Beiwerk! Hier entscheidet sich sehr häufig, ob der Raum der geschwisterlichen Kommunikation eng wird oder ob er weit und aufgeschlossen bleibt.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, das soll auch unser Miteinander im Landeskirchenrat weit und offen halten.

Im Bereich der *strategisch wichtigen Themen* hat dieser Landeskirchenrat die gleichen Themenbereiche wie der vorige identifiziert.

- Zum Themenbereich ‚Gemeinde‘ ist der der ‚Kirche‘ hinzugekommen. Folgende Fragen wurden identifiziert: Was sind die Konsequenzen und Implikationen jener Erprobungsräume, zu deren Auftakt ich Ihnen gleich noch berichten werde? Wie sind wir Kirche der reformatorischen

Bewegung? Was trägt die reformierte Tradition in unsere Kirche ein? Wie können wir die Impulse aus der Verfassungsevaluation fruchtbar machen, unseren Verfassungstext und die gelebte Wirklichkeit in unserer Kirche weiter einander anzunähern? Was ist nötig für eine echte Verwaltungsvereinfachung innerhalb einer kleiner werdenden Kirche? Wie bearbeiten wir die Reibung im Rechtsgefüge zwischen Kirche und Diakonie konstruktiv? Diese letzte Frage gehört auch zum folgenden Themenbereich, dem

- Themenbereich ‚Mission‘. Und zu ihm gehört auch die Frage: Wie gelangen wir zu einer Theorie und Praxis von „Mission“, die sowohl geistlich-theologisch fundiert als auch für unseren heutigen mitteleuropäischen Kontext kulturell stimmig ist? Und auch die Frage nach den Konsequenzen und Implikationen der Erprobungsräume reicht in dieses Themenfeld hinein; und auch in den folgenden
- Themenbereich ‚Amt und Ämter‘. Zu ihm gehört außerdem noch die Frage: Was meint ‚geistliche Leitung‘? Wie gelingt es, unsere neue Visitationsordnung mit Leben zu füllen?

Zu den beiden zuletzt genannten Punkten möchte ich Ihnen bei meinem Bericht zu unserer dritten Tagung im Frühjahr nächsten Jahres ausführlich berichten.

III. Weite Räume im kirchlichen Miteinander

2. Raum offen halten zu Gott hin: unser geistliches Miteinander

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Es mag lapidar klingen, doch diesen Satz spricht ein *betender* Mensch – und *nur* ein betender Mensch.

Wer nicht betet, für den und die ist der Raum von vornherein relativ eng. Der Blick geht dann immer nur bis zu meinen oder unseren *eigenen* Ressourcen, bis zu den *eigenen* Möglichkeiten, bis zu den eigenen Ideen.

Wer betet, weitet den Blick und weitet das Herz für den weiten Raum der Möglichkeiten Gottes. Und wer betet – allein oder mit Anderen zusammen – begibt sich in ein geistliches Netzwerk voller Kraft und Energie, das uns mit Gott und durch ihn untereinander verbindet im weiten Horizont der Kirchengemeinde, des Kirchenkreises, der ganzen Landeskirche und der weltweiten Ökumene.

Ich bin sehr froh, dass es seit letztem Monat den Gebetskalender der EKM gibt und dass die Propstei Stendal-Magdeburg den Anfang gemacht hat und dann die Ersterfahrungen verarbeitet hat und uns jetzt ihn übergeben hat. Alle Propsteien,

aber auch der Reformierte Kirchenkreis und das Landeskirchenamt werden im Jahresturnus reihum Gebetsanliegen formulieren, für die dann in Gebetskreisen und von Einzelpersonen landeskirchenweit gebetet werden kann. Aktuell umfasst der Mail-Verteiler im Bischofsbüro vierzig Empfängerinnen und Empfänger, die Interesse am Erhalt des Gebetsbriefes signalisiert haben. Das dürfen gern vierhundert werden – da bin ich ganz zuversichtlich, das Vorhaben ist ja gerade erst gestartet.

Unterschätzen wir nicht, was mit uns und durch uns geschieht, wenn wir die Anliegen, die uns sowieso bewegen, im Gebet zu Gott hin öffnen. Der Blick wird frei und geht über unsere eigenen Ressourcen, unsere eigenen Möglichkeiten und unsere eigenen Ideen weit hinaus.

Und es entsteht ein geistliches Netzwerk, wenn der Gebetskreis südlich des Rennsteigs in diesem Monat die Möglichkeit hatte, für das Symposium „Kirche und Landwirtschaft“ am 3. November im Kirchenkreis Egeln zu beten oder für die Arbeit der Kreissynoden in Haldensleben-Wolmirstedt, Elbe-Fläming, Stendal und Salzwedel!

III. Weite Räume im kirchlichen Miteinander

3. Raum offen halten für den künftigen Weg unserer Kirche und für die selbstkritische Erinnerung an den Weg, der hinter uns liegt

Nun noch ein kurzes Wort zu den Erprobungsräumen. Ich bin sehr froh, dass die Landessynode bereits vor einem Jahr diesem Vorhaben zugestimmt und etliche Mittel im Haushaltsplan vorgesehen hat. Es ist mehr als deutlich, nicht zuletzt an der Erschöpfung vieler Menschen in unserer Kirche zu merken: Unsere jahrhundertealten Modelle und Formen, Gemeinde und Kirche Jesu Christi zu sein, sind an ihr Ende gekommen. Heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, knapp hundert Jahre nach Ende der protestantischen Staatskirche, stehen wir vor der Aufgabe, Kirche und Gemeinde ganz neu zu denken und zu leben. Und das ist zugleich ganz alt. Der ekklesiologische Grundgedanke der Reformatoren, der sich aus der Schrift speist, dieser konnte in der allzu schnell sich formierenden Staatskirche seit dem 16. Jahrhundert ja gar nicht gelebt werden. Nun, nach 500 Jahren, wird es spannend! Wohin führt uns das, vom Priestertum aller Getauften her Kirche zu denken? Und Gemeinde daraus zu leben, dass jeder und jede Getaufte mit der Taufe ein besonderes Charisma, eine besondere Gabe zur Auferbauung der Gemeinde, zur Erfüllung des Auftrags geschenkt

bekommt? Und wohin führt uns das, dass im Grundbekenntnis der Protestanten, der Confessio Augustana, Kirche als dynamischer Prozess verstanden wird: Kirche konstituiert sich immer wieder neu, indem sie und wenn sie auf Gottes Wort hört und die Sakramente empfängt. Gemeinde ist das, was Gottes Wort und heilige Geistkraft in ihr wirkt – und nicht ein Verein, der eine Palette von Aufgaben und Angeboten zu bieten hat. Sie ist Geschöpf des Wortes Gottes – und nicht nach Programmen oder als Projekt zu „machen“, wenn man nur die richtigen Rezepte und Anleitungen hat und sich dafür richtig ins Zeug wirft. Kirche an diese allgemein christlichen Wurzeln zurückführen und von dort her ‚werden‘ zu lassen, zur Welt kommen zu lassen, dazu braucht es eine andere Leitungskunst als die bisherige. Die Gedanken dazu möchte ich gerne im nächsten Bericht näher aufnehmen. Heute nur soviel: Es braucht eine große Offenheit für offene Prozesse. Unser konkretes Gemeinde- und unser kirchliches Leben wird immer weniger planbar sein – und einmal mehr werden – und sich dann wieder überleben.

Diese anstehende Veränderung steht derzeit und in diesen Jahren in starker Spannung zur Notwendigkeit der Stellenplanung jetzt. Wir müssen ja mit den kleiner werdenden Ressourcen umgehen. Wir können nicht warten, bis sich Neues entwickelt hat. So sehe ich die Kirchengemeinden in den Kirchenkreisen in der schwierigen Aufgabe, Stellenpläne jetzt zu beraten und zu verabschieden und vor der Frage, wie weit in die Zukunft hinein sie planen mit den bisherigen Kriterien? Und wie sie dabei zugleich Raum offen halten für künftige Entwicklungen im Prozess ‚Gemeinde neu denken und leben‘.

Das kostet viel Kraft, und es kostet auch viel Kraft, sich dem Versagen auf dem vergangenen Weg als Kirche zu stellen. Als Kirche in der Diktatur, bedrängt und zugleich mit einem Ja zu Gottes Auftrag auch in der sozialistischen Gesellschaft, ist unsere Kirche ihren Weg in der Zeit gegangen, klar und bekennend, aber auch manchen Menschen gegenüber schuldig geworden, um des größeren Ganzen willen. Der Landeskirchenrat hat einen Beirat für Versöhnung und Aufarbeitung berufen, der derzeit seinen Auftrag konkretisiert. Auch hier, im Blick auf Vergangenes, das bis in die Gegenwart wirkt, braucht es das Vertrauen auf den weiten Raum, den Gott uns öffnet, gerade auch angesichts von Schuld und

Versagen öffnet. Auch für uns gilt die Einladung Jesu: „Ich muss heute in deinem Haus einkehren“²⁴.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

Liebe Geschwister, ich möchte meinen Bericht schließen mit Worten aus der bereits zitierten Rede von Heinrich Rathke. In diesen wird noch einmal deutlich, was es bedeutet, im weiten Raum Kirche mit anderen und für andere und Kirche im Miteinander zu sein. Er sprach 1971:

„Nur im Anreden der Anderen begreift die Gemeinde das Evangelium. So erst erweist sich, ob unser Wort verstanden wird und befreit oder ob wir Steine statt Brot austeilten. Es geht nicht nur darum, dass wir christliche Wahrheiten in der Sprache von heute ausdrücken und weitergeben und mit modernen Übersetzungen und Stilmitteln in der Kirche operieren. Wo das Wort des ‚Menschen für andere‘ (sc. das ist das Wort Christi) mich drängt, wirklich auf den anderen einzugehen, könnte es geschehen, dass erst dann *beiden*²⁵ aufgeht, wie dieser Jesus unser Leben prägt (Mt 18, 20; Lk 24,31).“²⁶

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

²⁴ Lk 19,5; So spricht Jesus zu Zachäus.

²⁵ Hervorhebung durch IJu.

²⁶ Rathke, S. 179.